

Medard Haffner (Saarbrücken)

**TRADITION UND NEUERUNG IN DER SPÄTANTIKEN  
KULTUR. EUDOKIA – KAISERIN ZWISCHEN  
PAGANISMUS UND CHRISTENTUM<sup>1</sup>**

Für das Thema “Tradition und Neuerung in der spätantiken Kultur” ist das Verhältnis zwischen Christentum und Paganismus von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Im folgenden soll daher am Beispiel der Kaiserin Eudokia, der Gattin des Kaisers Theodosios II. († 460 n.Chr.), dargelegt werden, welche Rolle sie, eine Heidenchristin, in der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Paganismus spielte.

Wenngleich kirchliche Auseinandersetzungen hinsichtlich christologischer Fragestellungen auch in der ersten Hälfte des 5. Jhs. n. Chr. das Hauptproblem der Religionspolitik des Ostrreiches darstellen<sup>2</sup> und demzufolge den Konflikt zwischen Christentum und Heidentum als sekundär erscheinen lassen, so führte dieser Konflikt dennoch nicht in jedem Falle ein latentes Schattendasein, sondern manifestierte sich bisweilen in einer Eskalation der Gewalt, die eine nicht zu unterschätzende Belastungsprobe für das Innere des Reiches dargestellt haben dürfte. Gut zehn Jahre nach der Einführung des Staatskirchentums durch Theodosios I. im Jahre 380 n.Chr. kam es seit etwa 390 zur Aufhebung der Toleranzpolitik gegenüber den Heiden. Von nun an boten die von Theodosios I. im Jahre 391 erlassenen Edikte gegen den Polytheismus, in denen der Besuch von Tempeln und alle kultischen Opferhandlungen, ja die Anbetung der alten Götter überhaupt verboten wurden,<sup>3</sup> die legislatorische Handhabe für die Übergriffe von Christen gegen Heiden. So kam es bereits im Jahre 391 n.

<sup>1</sup> Vortrag an der Kauchtschischwili-Konferenz.

<sup>2</sup> A. Demandt, *Die Spätantike*, München 1989, 169.

<sup>3</sup> CTh 16,10,11; vgl. P. Brown, *Macht und Rhetorik in der Spätantike, Der Weg zu einem “christlichen Imperium”*, dtv München 1995, 146.

Chr. zur Zerstörung des berühmten Serapis-Heiligtums in Alexandria durch den christlichen Mob. Weitere Auseinandersetzungen zwischen Heiden und Christen waren nicht nur in Ägypten die Folge, sondern weiteten sich in den nachfolgenden Jahren im gesamten Mittelmeerraum aus.<sup>4</sup> Die rigorose Haltung des Theodosios wurde im Ostreich auch unter seinen Nachfolgern Arcadius<sup>5</sup> und Theodosios II. fortgesetzt. Es sei in diesem Zusammenhang nur noch an einen Kulminationspunkt des Konfliktes erinnert, den spektakulären Tod der heidnischen Philosophin und Lehrerin des Synesios, Hypatia, die im Jahre 415 n.Chr. in Alexandria von dem christlichen Pöbel grausam ermordet wurde.<sup>6</sup>

Obschon das numerische Verhältnis zwischen Heiden und Christen in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts kaum exakt zu ermitteln ist, so scheint es doch ein Euphemismus zu sein, wenn Isidor von Pelusion irgendwann in der ersten Hälfte des 5. Jhs. behauptet, daß “der heidnische Glaube von der Erde verschwunden” sei<sup>7</sup> und Theodosios II. am 9. April des Jahres 423 erklärt: “Die Gesetze, die früher erlassen worden sind, dienen dazu, alle noch existierenden Heiden zu unterdrücken, obwohl wir überzeugt sind, daß es inzwischen gar keine Heiden mehr gibt”.<sup>8</sup>

Diesen Behauptungen widerspricht nämlich die Tatsache, daß auch nach dem genannten Zeitpunkt die antiheidnische Gesetzgebung bisweilen erneuert bzw. fortgeführt wurde,<sup>9</sup> so daß kaum die Rede davon sein kann, daß der heidnische Glaube völlig verschwunden war. Man darf sicher davon ausgehen, daß die Heiden in den östlichen Provinzen des christlichen Reiches zu Beginn des Jahrhunderts bereits eine Minorität dargestellt haben, doch eine Minorität, die nicht leicht wegzudiskutieren war<sup>10</sup> und deren überzeugte Repräsentanten den Repressionen nicht zuletzt dadurch begegneten, daß sie den heidnischen Kult im Verborgenen pflegten.<sup>11</sup> Ferner bezeugen auf der intellektuell-literarischen Ebene mehrere antipagane Traktate nicht nur die Existenz von Heiden, sondern auch

<sup>4</sup> Brown 147f. W.E. Kaegi, *The fifth century twilight of Byzantine Paganism*, *Classica et Mediaevalia* 27 (1966) 251.256 (Konflikte in Ägypten), 257ff. (Konflikte in anderen Provinzen).

<sup>5</sup> Demandt 159f.

<sup>6</sup> Brown 149 ff

<sup>7</sup> Isidor v. Pelusion ep. 1.270; vgl. Brown 165f.

<sup>8</sup> CTh 16, 10, 22; vgl. Brown 166 (dort fälschlich 432 n. Chr.) u. Kaegi 243f.

<sup>9</sup> Kaegi 248.

<sup>10</sup> Kaegi 249 schätzt den Anteil der Heiden an der Gesamtbevölkerung zu dieser Zeit auf 10 – 30%.

<sup>11</sup> Kaegi 248f.

das Vorhandensein eines Konfliktpotentials.<sup>12</sup> Angesichts dieses Befundes erscheint der *prima specie* überflüssig anmutende Zusatz des Theodosios, er sei der Überzeugung, daß es gar keine Heiden mehr gebe, in einem etwas anderen Licht. Vermutlich läßt eine solche Aussage nämlich auf Detenebemühungen des Kaisers schließen, der radikale Christen durch die Zusage, es existierten keine Heiden mehr, von weiteren Übergriffen auf die Nichtchristen abhalten wollte. Diese Vermutung sehe ich durch die Tatsache bestätigt, daß Theodosios am 8.6.423 – zwei Monate nach seiner oben zitierten Verkündung – gesetzlich die Möglichkeit von Maßnahmen gegen fanatische Christen festsetzen ließ, die sich widerrechtlich an der Person oder den Gütern gesetzmäßig lebender Heiden vergangen hätten.<sup>13</sup>

Möglicherweise sah sich die Zentralgewalt folglich sowohl mit einer nicht zu unterschätzenden Dunkelziffer heimlicher Heiden einerseits und einem Mißbrauch christlicher Gewalt andererseits konfrontiert und faßte daher den Entschluß, neben den Repressionen eine weitere Taktik gegenüber der Renitenz obstinater Heiden einzuschlagen, die nicht so sehr auf Gewalt als vielmehr auf Überzeugung setzte.

Gleichwohl war der Kaiser für die Vermittlerrolle zwischen Christen und Nichtchristen kaum geeignet, wo sein Palast doch einem Kloster glich<sup>14</sup> und ihm vordringlich an der Sorge um die wahre Religion und der damit einhergehenden kompromißlosen Schaffung eines einheitlichen Glaubens gelegen war. Es bedurfte hierfür vielmehr einer Persönlichkeit, die als Identifikationsfigur sowohl für Heiden als auch für Christen akzeptabel war. So liegt m.E. die Vermutung nahe, daß die – freilich vorläufige – Abkehr vom harten antipaganen Kurs möglicherweise das Verdienst der Gattin des Theodosios, der Kaiserin Eudokia war.

Ihre Biographie läßt sich wie folgt skizzieren:<sup>15</sup>

Die spätere Kaiserin Eudokia wird etwa zu Beginn des 5. Jhs.<sup>16</sup> – wahrscheinlich in Athen<sup>17</sup> – als Tochter des Rhetoriklehrers Leontios geboren. Nach ihrem Geburtsort erhielt sie den Namen Athenais und die-

<sup>12</sup> So schreiben beispielsweise Theodoret von Kyrrhos, Kyrill von Alexandria, Nilus von Ankara und Isidor von Pelusion Schriften gegen die Heiden.

<sup>13</sup> CTh 16.10. 24.

<sup>14</sup> Demandt 161; Theodoret HE 5, 39; Sozomenos 9,3.

<sup>15</sup> Bei den biographischen Angaben stütze ich mich vornehmlich auf O. Seeck/L. Cohn, Eudokia, RE VI.1 (1907) 906 – 912 und H.-G. Beck, Eudokia, RAC VI (1966) 844-847.

<sup>16</sup> Wilson-Kastner, *A lost tradition. Women writers of the early church*, Lanham/NY/London 1981, 135.

<sup>17</sup> Anders H.G. Holum, *Theodosian Empresses*, Berkeley/ Los Angeles/ London 1982, 117f. (vgl. Anm. 48).

sem einen gewissen Lokalpatriotismus verratenden Namen eignet die klassisch-pagane Bildung, die der Vater seiner Tochter angedeihen ließ. Als junge Frau siedelt Athenais aus für uns nicht mehr erkennbaren Gründen<sup>18</sup> nach Konstantinopel über. Irgendwie erhielt sie dort Kontakt zum Kaiserhof. Der Kaiser heiratete Athenais jedenfalls am 7. Juni des Jahres 421 unserer Zeitrechnung, nachdem sie zuvor vom Patriarchen Attikos die Taufe und mit dieser ihren neuen Namen Eudokia erhielt. In das Jahr danach fällt die Geburt ihres ersten Kindes Licinia Eudoxia, wiederum ein Jahr später, am 2. Januar des Jahres 423, wurde sie zur Augusta erhoben. Im Jahre 438 pilgerte sie zur Erfüllung eines Gelübdes nach Jerusalem, von wo sie im folgenden Jahr mit den Reliquien des heiligen Stephanus nach Konstantinopel zurückkehrte. Etwa im Jahre 443 n. Chr. erfolgte die endgültige Übersiedlung nach Jerusalem, nachdem sie sich mit dem Kaiser überworfen hatte.<sup>19</sup> Fest steht, daß sie in Jerusalem immerhin noch über Mittel verfügte, ein geschäftiges kirchliches Bauprogramm zu realisieren. Einige Zeit lang förderte sie den Monophysitismus, wovon sie Papst Leo in einem Brief<sup>20</sup> abzubringen suchte. Im Jahre 455 fand sie wieder zur Orthodoxie zurück, am 20. Oktober des Jahres 460 n. Chr. starb sie in Jerusalem.

Unter welchen Umständen die junge Athenais Kontakt zum Kaiserhof erhielt, ist für uns nicht mehr greifbar. Daß die ältere Schwester des Kaisers, Pulcheria, gezielt auf Brautschau für ihren Bruder ging, die hochgebildete Athenerin als ideal erachtete und sie beim Kaiser einführte, ist möglicherweise der Fabulierlust der späteren Quellen zuzuschreiben. Kenneth Holum hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die zeitgenössischen Quellen (Socrates, Sozomenos, Olympiodor) von der Begünstigung der Athenais durch Pulcheria nichts wissen und diese Förderung aufgrund der bald entstehenden Rivalität der beiden Kaiserinnen sehr unwahrscheinlich ist. Es ist daher eine ansprechende Vermutung Holums, daß die Gegner der Pulcheria – womöglich einflußreiche Heiden und tolerante Christen – die Hochzeit ins Werk setzten, um am Kaiserhofe ein

<sup>18</sup> Daß der Grund der Übersiedlung ein Erbschaftsstreit war, den Athenais mit ihren Brüdern geführt haben soll, entstammt vielleicht byzantinischer Legendenbildung, daß der Ortswechsel aber auf die zunehmenden Barbareneinfälle zurückzuführen ist, mit denen sich Athen in dieser Zeit konfrontiert sah (so Wilson-Kastner 135), beruht auf reiner Spekulation.

<sup>19</sup> Möglicherweise aufgrund einer Intrige des Kämmerers und Vertrauten Theodosios II, Chrysaphios. Der Zeitpunkt ihrer endgültigen Abreise nach Jerusalem wird in der Forschung kontrovers diskutiert.

<sup>20</sup> Leo ep. 123.

Gegengewicht gegen den starken Einfluß der Pulcheria zu erwirken.<sup>21</sup> Daß diese Hochzeit aber überdies – wie oben angedeutet – die Beilegung der Spannungen zwischen Heiden und Christen zum Ziel hatte, mag vielleicht eine gewagte Hypothese sein, doch ist immerhin bemerkenswert, daß Asklepiodotos, Eudokias Onkel mütterlicherseits, zum Konsul des Jahres 423 ernannt wurde und von 423 – 425 als praefectus praetorio des Ostens amtierte. Eben dieser Asklepiodotos zeichnete folglich für den gemäßigeren Kurs gegenüber den Heiden mit verantwortlich.<sup>22</sup> Beachtungswürdig ist ferner eine Notiz des zeitgenössischen Historikers Priscus aus Panion, die darauf schließen läßt, daß Eudokia auch als Kaiserin den Namen Athenais noch benutzt hat.<sup>23</sup> Der doppelte Name Athenais-Eudokia ist vielleicht Programm, jedenfalls paßt zu ihm das literarische Werk der Kaiserin, mit dem sie – so meine Vermutung – Christen und Heiden gleichermaßen anzusprechen gedachte.

Das literarische Œuvre der Eudokia umfaßte wenigstens sechs Werke, von denen nur noch ein kleiner Teil erhalten ist. Verloren ist ihr vermutlich erstes literarisches Produkt, der Panegyrikos auf den Persersieg des Theodosios i. J. 422;<sup>24</sup> bis auf einen Vers verloren ist auch das Enkomion auf die Stadt Antiochia, die sie während ihrer ersten Reise nach Jerusalem besuchte, und wo ihr als Ehrenbezeugung eine Statue errichtet wurde.<sup>25</sup> Der Patriarch Photios las überdies noch eine episch-versifizierte Paraphrase der ersten acht Bücher des Alten Testaments<sup>26</sup> und der Propheten Zacharias und Daniel,<sup>27</sup> von denen ebenfalls nichts mehr erhalten ist. Die byzantinischen Gelehrten Tzetzes und Zonaras kennen Eudokia als Verfasserin der sogenannten Homercentonen,<sup>28</sup> in denen Erzählungen des NT über das Leben Jesu aus homerischen Versen (und Halbversen) zusammengestellt wurden.<sup>29</sup> Vergleichsweise am besten informiert sind wir

<sup>21</sup> Holum 120f.

<sup>22</sup> Holum 123ff.; Tony Honoré, *Some Quaestors of the Reign of Theodosios II*, in: J. Harris, I. Wood (edd.), *The Theodosian Code*, London 1993, 81.

<sup>23</sup> Prisc. fr. 14 p.290.37f. Blockley (= FHG 4, 94): ἸΑθηναῖς ἢ καὶ Εὐδοκία ἄμφοτέροις γὰρ ἐκαλεῖτο τοῖς ὀνόμασιν. Vgl. Holum 115, 11 8.

<sup>24</sup> Bezeugt von Socrat. hist. eccl. 7,21.

<sup>25</sup> Chron. Pasch. 585,7 Dind.; Euagr. hist. eccl. 1,20.

<sup>26</sup> Phot. cod. 183;

<sup>27</sup> Phot. cod. 184; Tz. hist. chil. 10,91.

<sup>28</sup> Tz. hist. chil. 10,92; Zon. ann. 13,23.

<sup>29</sup> Obwohl von diesem Werk weit über zweitausend Verse erhalten sind, wird man sie kaum alle der Eudokia zuweisen können, da die Kaiserin mit den Centones das Werk eines gewissen Patrikios fortsetzte und möglicherweise später auch andere an diesem Werk weitergearbeitet haben; vgl. Beck 846. Für die hier vorliegende Untersuchung ist aber nicht so sehr von Belang, welche der erhaltenen Verse aus der Feder der Kaiserin stammen als

schließlich über ein ebenfalls in epischen Versen abgefaßtes Werk, in dem das Leben des Märtyrers Cyprian in drei Büchern dargestellt war.<sup>30</sup>

Trotz dieses insgesamt relativ geringen Überlieferungsbefundes lassen sich doch zwei wichtige, dem ersten Anschein nach unvereinbare Gemeinsamkeiten der Schriften nicht verkennen: Der Inhalt der meisten dieser Werke zeugt offensichtlich von einer tiefen Internalisation des christlichen Glaubens. Ungewöhnlich sind jedoch die alle Werke bestimmende, durch das Metrum des daktylischen Hexameters gegebene, heroische Form im allgemeinen und die in den Homercentonen zitierten Homerverse im besonderen. Handelt es sich hier nur um ein literarisches Spiel der Kaiserin oder um ein bewußt durchgeführtes Programm, „die heidnischen Dichter durch christliche“ zu substituieren<sup>31</sup>, doch so, daß die klassisch-heidnische Literatur eben nicht einer ‚damnatio memoriae‘ verfällt, sondern christlichen Charakter annimmt? Es spricht einiges für die letztere Alternative.

Wenngleich sich nämlich die vergleichsweise junge Gattung des Cento einer gewissen zeitgenössischen Popularität erfreute und Eudokia z.B. in dem Cento der Proba ein lateinisches Vorbild hatte, so sollte man die Transformation biblischer Texte in homerische Verse nicht einfach als literarisches Spiel der Kaiserin abtun, sondern einem ernstgemeinten Interesse zuschreiben, das über die Absicht, „die Heilsgeschichte in einen möglichst kostbaren Rahmen“<sup>32</sup> zu fassen, wohl noch hinausgeht. Wenn Eudokia eine derart bedeutsame Thematik wie die biblische in homerischen Versen ausdrückt, so hat dies seinen tieferen Grund in der Überzeugung, daß klassisches Bildungsgut und christlicher Glaube miteinander kompatibel sind.

Das gleiche gilt für ihre Paraphrasen. Der Ursprung der Paraphrasenliteratur, also der Umsetzung biblischer Texte in daktylische Hexameter, fällt in die Zeit des Kaisers Julian. Julian verfolgte im Jahre 362 n. Chr. mit dem Erlaß seines Schulediktes die Absicht, die Christen dadurch von der dozierenden Tätigkeit fernzuhalten, daß er das Unterrichten paganen Bildungsgutes nur denjenigen erlaubte, die durch *mores* (vorbildliche Lebensführung) und *facundia* (Redegewandtheit) dazu qualifiziert wären. Ein Lehrer sei aber nur dann glaubwürdig, wenn das, was er sage, mit dem übereinstimme, was er glaube. Christen könnten es folglich

vielmehr die Tatsache, daß Eudokia zumindest als Mitverfasserin eines solchen Werkes zu gelten hat.

<sup>30</sup> Erhalten sind noch 322 Verse des ersten und 479 Verse des zweiten Buches.

<sup>31</sup> K.-H. Schelkle, Cento, RAC II (1954) 973.

<sup>32</sup> H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner II, München 1978, 101.

mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren, Homer zu interpretieren. Als Julian den Christen durch diese Bestimmung die Lehrstühle genommen hatte, suchte wohl als erster Apollinari(o)s aus Laodikeia eine der hellenischen gleichartige christliche Literatur zu schaffen, indem er Teile der Bibel in Verse übertrug (Psalmenmetaphrase).<sup>33</sup> Während Apollinaris sich jedoch streng an den Text der Vorlage hielt, erlaubte sich im 5. nachchristlichen Jh. ein wenig jüngerer Zeitgenosse der Kaiserin, der berühmte Nonnos von Panopolis, in seiner Paraphrase des Johannesevangeliums (*Metabole*) die Freiheit, über das Original hinaus Erweiterungen vorzunehmen und daneben Entlehnungen aus der Profanpoesie erkennen zu lassen (Hesiod, Kallimachos, Apollonios Rhodios, u.a.).<sup>34</sup> Möglicherweise machte kurz zuvor schon Eudokia in ihren Paraphrasen von solchen Lizenzen Gebrauch.<sup>35</sup>

Der christliche Cento und die zur Zeit Julians aus einem Notstand heraus geborene Paraphrase schienen zum einen geeignet, dem intellektuellen Bedürfnis derjenigen Christen zu entsprechen, die der Aneignung der paganen klassischen Literatur gegenüber zwar aufgeschlossen waren, aber am Inhalt heidnischer Texte bisweilen Anstoß nahmen. Die von Eudokia vorgenommene "Zensur" ließ diese Bedenken weitgehend gegenstandslos werden. Auf der anderen Seite sollten auch intellektuelle Heiden für das Christentum gewonnen werden; sie sollten an dem vorbildhaften Beispiel der Eudokia erkennen, daß die Konversion zum Christentum nicht unbedingt einen Bruch mit klassischem Bildungsgut bedeuten mußte.

Das Motiv der literarischen Tätigkeit der Kaiserin, darin stimme ich Hans-Georg Beck und Alan Cameron zu, hat man daher nicht in paganisierenden Tendenzen zu suchen.<sup>36</sup> Das hohe Maß an Frömmigkeit, das für ihr Leben und Wirken nach der Taufe so bestimmend war und unbestritten ist, läßt eine solche Annahme kaum zu. Gleichwohl ist es eine entwicklungspsychologischen Gegebenheiten Rechnung tragende Vermutung, daß die Kaiserin auch nach ihrer Bekehrung und Taufe der klassischen Bildung nicht so ohne weiteres abzuschwören gedachte. Zu tief saß die Prägung ihrer Ausbildung, als daß sie mit den heidnischen Göttern

<sup>33</sup> Demandt 102.

<sup>34</sup> R. Keydell, Nonnos, RE 17.1 (1936) 918f.

<sup>35</sup> Der literarische Wert solcher Paraphrasen war in der Diskussion der ersten Hälfte des 5. Jhs. recht umstritten (vgl. Alan Cameron, *The empress and the poet: paganism and politics at the court of Theodosius II*, YCIS 27 [1982] 282f.), doch wird man hinter den Paraphrasen der Eudokia eben nicht nur ein nutzloses Spiel, sondern auch eine erzieherische Absicht vermuten dürfen.

<sup>36</sup> Beck 847; Cameron 284.

auch paganes Bildungsgut preisgegeben hätte. So wird man m.E. auch ihren Anteil bei der Einrichtung einer "Universität" in Konstantinopel im Jahre 425 n. Chr. nicht unterschätzen dürfen<sup>37</sup>. Es wurden zahlreiche Lehrstühle für griechische und lateinische Rhetorik und Grammatik eingerichtet, woraus ersichtlich wird, daß dort weiterhin klassisch-antike Kultur vermittelt wurde,<sup>38</sup> das Hochschulwesen also noch heidnisch bestimmt blieb<sup>39</sup>. Diese *Paideia* war als Grundausbildung unerlässlich und wurde daher wohl auch von vielen Christen als selbstverständliche Vorstufe zur "höchsten Philosophie", dem Christentum, angesehen.<sup>40</sup> Daß die Kaiserin aber auch darüber hinaus an heidnischer Literatur interessiert war, beweist ihre Bewunderung für die Dichtkunst ihres Günstlings Kyros von Panopolis.<sup>41</sup> Seine bedeutende politische Karriere unter Theodosios II. – er war seit dem Jahre 439 Praefectus Praetorio Orientis sowie Präfekt der Stadt Konstantinopel und im Jahre 441 Konsul – verdankte er der Protektion der Kaiserin.<sup>42</sup> Beim Volke war er aufgrund seiner Leistungen für die Stadt sehr beliebt, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil er als erster Stadtpräfekt die Urteile in griechischer Sprache fällte, d.h. in der Sprache des Volkes.<sup>43</sup> Nachdem sich Eudokia jedoch mit dem Kaiserhof überworfen hatte, ließ auch der Sturz ihres Günstlings Kyros nicht lange auf sich warten.<sup>44</sup> Vermutlich fiel er einer Intrige zum Opfer, seine Neigungen zur traditionell-paganen Kultur genügten jedenfalls ihn des Paganismus zu bezichtigen, obwohl er z.Z. seines Sturzes selbst vermutlich schon zum Christentum konvertiert war.<sup>45</sup> Daß dem Zirkel um Eudokia und Kyros auch der heidnische Historiker Olympiodoros angehört hat, liegt deshalb im Bereich des Möglichen, weil er Leontios, dem Vater der Eudokia, den Lehrstuhl in Athen vermittelt hatte.<sup>46</sup> Die Dedikation seines Geschichtswerkes an Theodosios II. dürfte demzufolge in die Zeit fallen, als Eudokia und Kyros von ihren Positionen noch nicht suspendiert waren und sich die Zentralgewalt gegenüber den heidenfreundlichen

<sup>37</sup> Vgl. Demandt 367, Holum 125f.

<sup>38</sup> Averil Cameron, *Das späte Rom*, (deutsch) München 1994, 179.

<sup>39</sup> Demandt 373

<sup>40</sup> Brown 159.

<sup>41</sup> Suid. κ 2776.

<sup>42</sup> Holum 190.

<sup>43</sup> Holum 191.

<sup>44</sup> Suid. a.a.O. Zwar ist der Sturz des Kyros zeitlich nicht koinzident mit dem Fall der Eudokia, doch spricht dieser Umstand nicht dagegen, daß Kyros seine Stellung der Kaiserin verdankte.

<sup>45</sup> Holum 193 Anm. 79.

<sup>46</sup> Olympiodoros fr. 28; vgl. R.C. Blockley, *The fragmentary classicising Historians of the later Roman empire*, Liverpool 1981, 29f.

Kräften noch als tolerant erwies. Schließlich bestätigt ein weiterer paganer Literat die Vorliebe der Eudokia für das klassisch-pagane Bildungsgut. Während ihrer Reisen nach Jerusalem besuchte sie den Unterricht des Grammatikers Orion, der wie Olympiodor aus dem ägyptischen Theben stammte und zunächst in Alexandria, später im palästinensischen Kaisareaia lehrte. In Erinnerung hierfür widmete ihr Orion ein dem Florilegium des Stobaeus vergleichbares Gnomologion, welches durchweg pagane Sentenzen enthielt.<sup>47</sup>

Wie bescheiden sich nun der Ertrag zuverlässiger Fakten auch ausnehmen mag, so erlaubt er doch folgendes Resultat:

Unabhängig davon, ob man die Heirat zwischen Theodosios 11. und der Heidin Athenais als ein von der heidenfreundlichen Entourage des Kaisers ins Werk gesetztes Unterfangen erachtet oder aber als vom Kaiserhof zunächst selbst inszeniert beurteilt: Fest steht, daß die Kaiserin nach ihrer Konversion zu einer Repräsentantin des Kulturchristentums avancierte, die an dem für christliche Erziehung verwendbaren klassischen Bildungsgut in gleicher Weise festhielt wie etwa ein Basileios<sup>48</sup> oder Synesios. Sie verfolgte damit die Absicht zu zeigen, daß sich klassisches Bildungsgut und christlicher Glaube auf literarischer Ebene durchaus vereinbaren lassen. Ebenso überzeugt von der Wahrhaftigkeit des christlichen Glaubens wie von der "absoluten Überlegenheit der homerischen Epen über alle andere griechische Dichtung"<sup>49</sup> wollte sie mit ihren Werken den an der traditionellen Kultur interessierten Christen einen im christlichen Sinne zensierten, einen "christlichen Homer" präsentieren. Auf der anderen Seite sollten intellektuelle Heiden an dem Beispiel der Kaiserin erkennen, daß eine Konversion zum christlichen Glauben keine radikale Abkehr von der klassischen Tradition, wohl aber eine Abwendung von der obsolet gewordenen homerischen Götterwelt bedeutete. Wenngleich daher bei der frommen Kaiserin keinerlei paganisierende Tendenzen auszumachen sind,<sup>50</sup> so hat man doch berechtigten Grund zu der Annahme, daß ihrem Einfluß eine Reduktion antipaganer Maßnahmen zu verdanken ist.

Daß der Kaiserin überdies an der Solidarität mit ihren Untertanen überhaupt gelegen war, beweist der an den Gemeinschaftssinn appellier-

<sup>47</sup> Suid.ω 188.

<sup>48</sup> Vgl. Demandt 371f.

<sup>49</sup> Hunger 100.

<sup>50</sup> Holum Z4 unterstellt der Eudokia praktisch-opportunistische Motive, die sie zur Annahme des Christentums bewegt hätten. Das überaus fromme Leben nach ihrer Taufe bestätigt eine solche Vermutung jedoch nicht.

ende Vers, mit dem sie die im Jahre 438 in Antiochia vorgetragene Lobrede auf die Stadt beschließt:

ὁμητέρης γενεῆς τε καὶ αἵματος εὐχομαι εἶναι.<sup>51</sup>

Von eurer Abkunft und eurem Blute rühme ich mich zu sein.

Auch hier ist es bezeichnend, daß die christliche Kaiserin sich eines Homerzitates bediente. Zwei Generationen nach der Rede des Heiden Libanios gab sie ihren Untertanen mit dieser Reminiszenz zu verstehen, daß sie mit ihnen neben der gemeinsamen Herkunft auch die Grundlage der traditionellen Kultur teilte.<sup>52</sup>

Die Kaiserin Athenais-Eudokia hat als Repräsentantin hellenischer Kulturtradition christlicher Prägung sicherlich auch der Kultur den Weg bereitet, die byzantinisch genannt wird.<sup>53</sup> Ihr Leben ist daher bestimmt von dem kaum eindeutig periodisierbaren Übergang von der Spätantike zur byzantinischen Zeit, einem Übergang, den sie selbst mitgeprägt hat.

<sup>51</sup> Euagr. Hist.eccl. 1.20; τούτης τοι γενεῆς τε καὶ αἵματος εὐχομαι εἶναι lautet der Vers bei Homer (II. 6.211 [Glaukos] und 20.241[Aeneas]); G. Downey, A History of Antioch in Syria, Princeton 1961, interpretierte das Zitat als Hinweis auf die athenische Kolonisation Antiochias. Dagegen glaubte Holum 117 dieses Zitat wörtlich nehmen zu dürfen und wertete es als Zeugnis dafür, daß Eudokia in Antiochia geboren wurde, bevor ihr Vater Leontios nach Athen übersiedelte. Meiner Ansicht nach läßt sich beiden Erklärungsversuchen eine weitere hinzufügen: Aufgrund seiner prononcierten Stellung am Ende der Rede sollte der Vers eher im übertragenen Sinne verstanden werden. Eudokias Verhalten erscheint somit als eine *synkatobasis*, als eine der göttlichen Huld nachempfundene kaiserliche Zuwendung zum Volke, die sich in der Berufung auf eine gemeinsame Menschennatur offenbart. Vgl. Brown 195ff.

<sup>52</sup> Vgl. auch Holum 186.

<sup>53</sup> Vgl. Cameron 289.